

teressen gelenkt: Die Arbeitgeber hatten dabei zum einen die Deckung des Bedarfs an Arbeitskräften und in geringerem Maße auch die Disziplinierung der deutschen Arbeiterschaft im Auge.

Es liegt hier eine umfassende, differenzierte und gut lesbare Untersuchung zu einem Thema vor, das heute – durch die in den 50er-Jahren erfolgte Anwerbung der sogenannten Gastarbeiter und die daraus entstehenden Folgen – wieder von großem Interesse ist.

Es sei zum Schluss noch auf die ebenfalls im Universitätsverlag Rasch erschienen Untersuchung von Adolf Wennemann „Arbeit im Norden. Italiener im Rheinland und Westfalen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts“ verwiesen, die sozusagen das Gegenstück zur Arbeit Del Fabbros bildet.

B. Löslein

Christhard Schrenk, Hubert Weckbach (Hrsg.), *Weinwirtschaft im Mittelalter. Zur Verbreitung, Regionalisierung und wirtschaftlichen Nutzung einer Sonderkultur aus der Römerzeit*. Vorträge des gleichnamigen Symposiums vom 21. bis 24. März 1996 in Heilbronn (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn, Bd. 9), Heilbronn (Stadtarchiv Heilbronn) 1997. 430 S.

Die Bedeutung des Weins und des Weinhandels für die mittelalterliche Wirtschaftsgeschichte hat in der jüngeren Forschung verstärkt Berücksichtigung gefunden, wie sich aus der Anzahl der zu diesem Thema in den 1990er Jahren vergebenen Dissertationen und abgehaltenen Tagungen unschwer ablesen läßt. Gerade die Kombination mit der Landesgeschichte ist es, die dabei immer wieder bemerkbar wird, bietet sich doch darin ein Ansatzpunkt zu einer weiter gefaßten Perspektive. In eben diesem Spannungsfeld bewegen sich auch die in diesem Band versammelten Beiträge, die von grundsätzlich gefaßten Überlegungen (F. Staab, H. Kreiskott, F. Schumann) bis hin zu regional begrenzten Themen eine breites Spektrum abdecken. Daß bei den landesgeschichtlich angelegten Ausführungen das schwäbisch-fränkische Unterland oder der Neckarraum besonders betont werden (G. Götz, C. Jacob, S. Schmitt, K. Wesoly, B. Pferschy-Maleczek), ist als Huldigung an den genius loci durchaus naheliegend (und in diesem Sinne ist es verständlich, daß der notorisch saure Kocherwein, dessen Mischung mit anderen Weinen im mittelalterlichen Hall unter Strafe stand, unerwähnt bleibt). Doch auch die Weinwirtschaft der Pfalz (H. Bernhard), Tirols (J. Nössing), Burgunds (J. Richard) und – das mag den in diesem Gebiet nicht fachkundigen Leser erstaunen – selbst England (ausführlich: K.-U. Jäschke) werden vorgestellt, sei es im Sinne eines Überblicks oder aber mit enger gefaßten Themen. Für den wissenschaftlich Interessierten ist das Buch eine gelungene Einführung in die Vielfalt des Themas, durchweg auf hohem Niveau; der Weinkenner ohne tiefere historische-wissenschaftliche Neigung wird hier zwar die eine oder andere Anekdote finden, sich aber in Anbetracht der – man verzeihe den vorhersehbaren Kalauer – angemessenen Nüchternheit der Ausführungen wohl kaum versucht fühlen, seine schwelgerischen Weinführer dem Altpapier zuzuführen. Für den Landesgeschichtler ist der Band – wie die verdienstvolle Reihe überhaupt – eine willkommene Ergänzung, die einen weiteren Aspekt der Geschichte des schwäbisch-fränkischen Grenzgebietes unter der Herbeiziehung von Experten, die sich ansonsten wenig mit der Region beschäftigen, grundlegend aufarbeitet und zudem die unvermeidliche Frage nach der Vergleichbarkeit vorausschauend selbst beantwortet.

G. Lubich

Katharina Weigand (Hrsg.), *Heimat. Konstanten und Wandel im 19. Jahrhundert. Vorstellungen und Wirklichkeit*. 1. Kolloquium des Alpen Museums (Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins, Schriftenreihe, Bd. 2), München (Bergverlag Rudolf Rother) 1997. 341 S.

Das Wort „Heimat“ gilt als unübersetzbar in andere Sprachen. Der Gefühlswert, heißt es, der für den Muttersprachler mitschwingt, ist Anderssprachlichen nicht mitzuvermitteln. Interessant auch, daß „Heimat“ sich in unserem Land vor allem an den südlichen Teilen

orientiert. Historisch heißt das: Berge statt Meer, Almen statt Watt, Tirol und/oder Österreich als „Heimat“ schlechthin. Dies, sicherlich, eine Verkürzung, aber doch die Verkürzung einer Wahrheit.

Noch eine Vorbemerkung: Der britische Historiker Keith Thomas hat in seinem Werk „Man and the Natural World“ auf eine simple Tatsache hingewiesen: Erst die Abkehr von der Natur konnte die Liebe zu ihr erzeugen. Erst der Städter des 18. Jahrhunderts, dessen täglicher Daseinskampf nicht mehr die Naturgewalten zum Feind hat, kann Natur genießen und ist als potentieller Tourist denkbar.

Der vorliegende Band vereinigt Texte eines Kolloquiums des Deutschen Alpenvereins vom Herbst 1995. Die engere Heimat hat wieder Konjunktur, wobei der Begriff weltanschaulich zerrieben zu werden droht zwischen – grob formuliert – „links“ (als „Geschichte von unten“, als Mikrohistorie) und „rechts“ (als „sanfte Seite der Nation“ als rückwärtsgewandter, dem Tümeln zugeneigter Vereinsarbeit vor Ort, S. 90) Andererseits wurde „Heimat“, ob schon zunächst konservativ besetzt, oftmals auch zum Zukunftsprojekt ausgerufen (S. 97).

Heimat, um es Englisch zu formulieren, „has come a long way“. Das Wort „Heimat“, in der Vormoderne ein schlichtes Rechtsverhältnis, ein Rechtsanspruch auf die eigene Scholle bezeichnend, wurde im Verlauf der Neuzeit immer sentimentaler überfrachtet. Von da bis zum Tourismus war es kein weiter Weg mehr, und das Ende war die Heimat als „Show“ (Wolfgang Lipp, S. 63), gemanaged von Tourismusindustrie und Medien.

In anderen Aufsätzen dieses hochinteressanten Bandes werden weitere Aspekte angesprochen. So untersucht Alfred Clemens Baumgärtner die „Heimat“ in der Kunst, zwischen Kitsch und Realistik. Die „Heimatliteratur“, welche uns heutzutage hauptsächlich in der Form grauenhafter Groschenromane entgegentritt, entstand zunächst als Reflex und neue Gattung gegen die höfische Literatur, also „Landliteratur“ gegen die städtische. Wolfgang Brückner untersucht die Entdeckung der „Volkskunst“, deren Vertreter im 19. Jahrhundert zunächst im protestantischen Norden des Landes aufgetreten waren.

Daß auch Religion als konstituierendes Element für „Heimat“ eine wichtige Rolle spielen kann, erläutert Werner Blessings Aufsatz. Religion kann einen Erlebnisraum schaffen, der für das Heimatgefühl zentral ist. Am Beispiel Frankens, also einer gemischtkonfessionellen Region, wird von Blessing somit das Auseinandertreten der beiden Religionen in zwei nebeneinander verlaufende Heimaten interpretiert: „Protestanten leben, so der Tenor, nüchterner, ordnungsbewußter und planvoller, sie sind individueller, erfolgreicher und moderner, aber auch labiler, einsamer und ideologieanfälliger. Pointiert gerafft: Sie putzen sich öfter die Zähne – und nehmen sich öfter das Leben“ (S. 189).

Willi Oberkromes Aufsatz leitet über zum Thema „Natur- und Landschaftsschutz in der DDR“. Die Vereine in der DDR, auch die Heimatvereine, standen unter staatlicher Reglementierung, was sie nicht daran hinderte, eigenständiges Gedankengut zu bewahren – und zwar teilweise noch aus dem Dritten Reich (S. 236). Im Fazit sieht Oberkrome wenig direkte Opposition der Heimatbewegung zum DDR-Staat, aber viel Beharrungsvermögen gegen den zentralistischen SED-Dirigismus, der die Prioritäten vor allem beim Ausbau der Industrie ansiedelte (S. 238).

Die „Heimatschutzbewegung in Österreich“ untersucht Herbert Nikitsch. Den deutschen Leitlinien folgend, war diese vor 1914 hauptsächlich gegen die anderen Völker der Donaumonarchie gerichtet und drückte sich u. a. als anti-urbanistische „Trachtenheimat“ aus.

Auch der Schweizer Heimatschutz wird, von Christine Burckhardt-Seebass, behandelt. Unter dem Motto „Freiheit und Schönheit“ wurden hier die Elemente einer verklärten Vergangenheit versammelt, als „Sinnstiftungsangebot Antimodernismus“ (S. 314).

Abschließend stellt Bernhard Tschofen die umgekehrte Frage: Was sind die Folgerungen des Heimatbegriffes, nun nicht für die – zur Heimatliebe zu erziehenden – Menschen, sondern für diese Heimat selbst? Dass gipfelt – im wahrsten Sinn des Wortes – in dem Paradoxon, daß die Propaganda für den Wert der Einsamkeit der Berge den Massentourismus erst erzeugt, der diese Einsamkeit zunichte macht ...

Fazit: Der Begriff „Heimat“ subsumiert von der allgemeinen Geschichte unserer Zeit mehr, als der etwas betulich daherkommende Untertitel des Bandes assoziieren mag. Auf jeden Fall bilden viele Aufsätze darin eine mehr als interessante Lektüre, die Anregungen geben für viele andere Sachgebiete – zu denken ist etwa an Mentalitätsgeschichte schlechthin, oder an Kunst und Malerei, Architektur und Ökologie. *P. Ehrmann*

6. Bau- und Kunstgeschichte

Horst Wolfgang Böhme, Busso von der Dollen, Dieter Kerber, Cord Meckseper, Barbara Schock-Werner und Joachim Zeune (Hrsgg.), *Burgen in Mitteleuropa*. Ein Handbuch. Hrsg. von der Deutschen Burgenvereinigung e. V., 2 Bde., Stuttgart (Theiss) 1999, 328 u. 352 S., zahlr. Abb.

Wer sich für Burgen interessiert, mußte bisher feststellen, daß einem zu diesem Thema als Standardwerke immer noch Otto Pipers *Burgenkunde* (1899/1912) und Bodo Ebhards „Wehrbau Europas im Mittelalter“ (1939/1958) empfohlen werden – Arbeiten, denen man bei allem Verdienst kaum nachsagen kann, daß sie den neuesten Forschungsstand repräsentieren. Das vorliegende, zum 100jährigen Bestehen der Deutschen Burgenvereinigung e. V. erschienene, aus der Zusammenarbeit zahlreicher namhafter Fachleute entstandene Werk soll nun diese Lücke schließen. Bewußt wurde die Darstellung von Deutschland auf Mitteleuropa ausgedehnt; in diesem in etwa den Grenzen des alten Reichs entsprechenden geografischen Rahmen zeichnet sich eine einigermaßen einheitliche und vergleichbare Entwicklung des Burgenbaus ab. In knapper Form erhält der Leser einen Überblick über sämtliche Aspekte der Burgenkunde. Band 1 enthält Beiträge zur Forschungs- und Rezeptionsgeschichte, einen bauhistorischen Abriss sowie einen Überblick über die Baugestalt der mittelalterlichen Burg. Band 2 liefert Darstellungen zur den Quellen (hier werden auch Burgennamen abgehandelt), den Rechtsverhältnissen und den Funktionen der Burg. Abgeschlossen wird der Band durch eine Darstellung der Burgenlandschaften Mitteleuropas von Südtirol bis Südsandinavien. Auch Anlagen aus dem Württembergischen Franken sind erwähnt, insbesondere wird genauer auf die Stöckenburg (Vellberg) und Unterregenbach (Langenburg) eingegangen.

Mit diesem Werk hat die Burgenvereinigung ein umfassendes, informatives Handbuch vorgelegt, das eine seit langem vorhandene Lücke schließt und sich sowohl für Fachleute als auch für interessierte Laien als wertvolles Hilfsmittel erweisen wird. *D. Stihler*

Karl Halbauer, *Predigstül*. Die spätgotischen Kanzeln im württembergischen Neckargebiet bis zur Einführung der Reformation (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 132), Stuttgart (Kohlhammer) 1997. 500 S.

Im Rahmen seiner Dissertation hat sich Karl Halbauer intensiv mit den Kanzeln der Spätgotik auseinandergesetzt. Als Bearbeitungsgebiet wurde mit dem württembergischen Neckarraum die Landschaft mit der größten Zahl erhaltener spätgotischer Kanzeln in ganz Mitteleuropa ausgewählt. Insgesamt werden in dem Band 47 Einzeluntersuchungen von Kanzeln durchgeführt, zeitlich eingeschränkt auf die Jahre von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zur Einführung der Reformation in Württemberg 1534. Halbauer untersuchte dabei auch die im Einzugsgebiet unseres Historischen Vereins liegenden Kanzeln der Murrhardter Walterichskirche und der Stiftskirche in Öhringen. In der Murrhardter Walterichskirche finden seit 1964 zwei spätgotische Maßwerkplatten als Kanzelbrüstung Verwendung. Halbauer sieht in diesen Platten einen Rest der 1792/93 beseitigten Kanzel und datiert sie in die Mitte des 15. Jahrhunderts. Ausführlicher widmet sich Halbauer der spätgotischen Kanzel in Öhringen, deren einziges Überbleibsel, eine Trägerfigur, sich heute im Deutschen Museum in Berlin